

gesendet: 14.10.01

14.9.01

## Hessischer Rundfunk 1, Das politische Buch

**Gregor Schöllgen:**

**Willy Brandt. Die Biographie**

**Propyläen Verlag, Berlin 2001, 320 S., 48,90 Mark**

Von PATRICK HORST

Er ist bis heute der einzige Kanzler der Bundesrepublik Deutschland, dem sich die Menschen so nahe fühlten, dass sie ihn duzten. Mit "Willy wählen"-Buttons und "Ich bin für Willy"-Aufklebern bekannten sich im Wahlkampf 1972 Millionen Deutsche öffentlich zur SPD und ihrem ersten Nachkriegskanzler. Arbeiter und Angestellte, Künstler und Intellektuelle, Jung und Alt warben für einen Mann, der in Deutschland als Kanzler lange unvorstellbar schien. Einen Mann, der während der Hitlerzeit ins norwegische Exil geflohen war, vielen deshalb als Vaterlandsverräter galt, ein bekennender "demokratischer Sozialist", ein unehe-lich geborenes Kind zumal, von seinen politischen Gegnern als "Brandt alias Frahm" verunglimpft. Trotzdem oder gerade deswegen erzielte die SPD 1972 ihr bis heute bestes Ergebnis bei einer Bundestagswahl.

Die Blütezeit der SPD, ja der alten Bundesrepublik ist untrennbar mit dem Namen Brandts verknüpft. Bereits 1949 in den Bundestag gewählt, schlägt im November 1956 die große Stunde des Berliner Nachwuchspolitikers. Einen Tag nach der Niederschlagung des ungarischen Volksaufstandes setzt sich Brandt an die Spitze eines Demonstrationzuges zum Brandenburger Tor und entdeckt seine Qualitäten als Volkstribun. Sein Aufstieg beginnt: Ein Jahr später wird er Regie-ender Bürgermeister von Berlin, kurz darauf auch Vorsitzender der Landespartei. Nach seinem überwältigenden Wahlerfolg im Dezember 1958 - Brandt erzielt die absolute Mehrheit für die SPD - gelingt ihm auch der bundespolitische Durchbruch. Im November 1960, in den USA hat John F. Kennedy soeben die Präsi- dentenwahl gewonnen, wird Brandt erstmals Kanzlerkandidat. Energisch unter- stützt von Herbert Wehner, auch von Helmut Schmidt. Diese drei sollen von da an für mehr als zwei Jahrzehnte - miteinander und gegeneinander - die Geschicke der deutschen Sozialdemokratie bestimmen.

Brandt erschien damals vielen als der deutsche Kennedy: Er war jung, knapp 44 Jahre alt, als er Bürgermeister von Berlin wurde. Er sah gut aus, hatte eine nicht minder gutaussehende und weltgewandte Frau. Die Brandts waren, ähnlich den Kennedys, die Stars so mancher Pressebälle, wussten anfangs gar Axel Springer hinter sich und bald auch das Fernsehen. Willy Brandt trat in der Abenddämme- rung "des Alten" aus Rhöndorf an, versprach frische Ideen und einen Ausbruch aus dem biedermeierlichen Mief der 50er Jahre. Der Bau der Mauer katapultierte ihn endgültig auf die weltpolitische Bühne, an der Schnittstelle des Kalten Krie-

ges repräsentierte er den belagerten Vorposten der freien Welt. John F. Kennedy kam und rief den jubelnden Menschen zu: "Ick bin ein Berliner."

So glanzvoll die Aura Brandts in den Anfangsjahren war, der bundespolitische Erfolg wollte sich nicht einstellen. Zweimal verlor er als Kanzlerkandidat, ein drittes Mal wollte er nicht in den Ring steigen - und wäre er aus der Opposition heraus wohl auch nicht angetreten. Doch es kam anders, Brandt wurde Außenminister der Großen Koalition und 1969 dann doch noch Kanzler. "Mehr Demokratie" wollte er "wagen", und er setzte auch ein ambitioniertes Reformprogramm ins Werk. Innenpolitisch blieb manches stecken, auch außenpolitisch, etwa in der Entwicklungshilfe. Trotzdem veränderte sich die Republik. Seine größten, auch am heftigsten umkämpften Erfolge erzielte Brandt in der Ost- und Deutschlandpolitik, für sie erhält er 1971 den Friedensnobelpreis. Tief eingegraben in das kollektive Gedächtnis der Deutschen hat sich sein Kniefall in Warschau.

Willy Brandts Lebensleistung hat sich mit seiner Kanzlerschaft, die 1974 dramatisch endet, noch längst nicht erschöpft. Er bleibt Vorsitzender der SPD, noch vor August Bebel der am längsten amtierende in der Geschichte der Partei, und er wird Vorsitzender der Sozialistischen Internationale, deren Geschicke er seit 1976 bis kurz vor seinem Tod 1992 leitet. Als Vorsitzender der Nord-Süd-Kommission legt er 1980 den "Brandt-Report" vor, der darin geforderte Marshall-Plan für die Dritte Welt steht noch heute aus. Brandt, der immer ein kosmopolitischer "deutscher Patriot" war, erlebt an seinem Lebensabend noch die deutsche Vereinigung, dies entschädigt ihn für manches. Helmut Kohl, der Brandt schon immer schätzt, wird zu dessem Wunsch-Enkel. Ihn, Kohl, lädt Brandt kurz vor seinem Tod sogar noch einmal ans Sterbelager.

Gregor Schöllgens Biographie lässt die Stationen im Leben des vielleicht beeindruckendsten deutschen Staatsmannes des 20. Jahrhunderts noch einmal Revue passieren - in einem gut lesbaren, an ein breites Lesepublikum gerichteten Buch, das wohl auch deshalb auf einen wissenschaftlichen Fußnotenapparat verzichtet. "Die" Biographie Willy Brandts hat er allerdings nicht geschrieben. Dafür tritt der Politiker und sein Werk dann doch zu stark hinter dem Menschen zurück. Den jedoch hat der Erlanger Historiker mit allen Tiefen und Untiefen fein gezeichnet. Brandt erscheint als ein schwer an sich selbst leidender Mann, der persönliche Nähe zugleich sucht und doch nicht aushalten kann. Ein sensibler, aber hart in sich verschlossener Mensch. Seine wirklichen Dramen spielen sich im Persönlichen ab: in den unfeinen Messerstechereien mit Wehner und Schmidt, tragischer noch in seinen Liebesbeziehungen. Die schwerste seiner zahlreichen Niederlagen, von der er sich sichtbar nie mehr erholt, scheint 1980 die Scheidung von seiner zweiten Ehefrau Rut gewesen zu sein, die ihm mehr als 30 Jahre treu zur Seite stand. Seine letzte Ehefrau weiß Willy Brandt selbst noch im Tode von der Mutter seiner drei Söhne abzuriegeln: Zur Trauerfeier ist Rut Brandt nicht geladen.

[ca. 6'00 min.]